

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 15. Februar.

14.

Der Spruch der Geschwornen.

(Beschluß.)



Auf den kommenden Montag war die Vollstreckung des Urtheils festgesetzt. Mein nunmehr verstorbener, von manchem Unglücklichen dankbar gesegneter Oheim, dessen Beruf es war, die finstern Gemächer des Glends zu besuchen und die letzten Leidensstunden der Verirrten durch die Belebung einer reuevollen Hoffnung auf die Gnade des Allerbarmers zu erklären, war unermüdetlich in seinen Liebesdiensten gegen den jungen Schotten. Aber er hat mich oft versichert, daß er zu ihm gegangen, nicht zu geben, sondern zu empfangen, und daß die fromme Ergebung, die einfache Bescheidenheit des lebenswürdigen Dulders ihn und Alle, die ihn zu besuchen kamen auf das Innigste von seiner Unschuld überzeugten. — Versuche wurden gemacht, ihn zu retten, aber sie reichten nicht hin, oder kamen zu spät. Der Tag der Hinrichtung erschien. Mein Oheim nahm mich mit in's Gefängniß. Ich war damals noch jünger, flüchtig und gedankenlos, aber ich empfing an jenem Orte einen Eindruck, den alle späteren Jahre und Lebenserscheinungen, den weder Kummer noch Freude jemals verwischen oder auch nur schwächen konnten, und der noch heute in meiner stillen Einsamkeit, nachdem ich Freunde, Güter und Gesundheit verloren, mir eine reiche Quelle des Trostes geblieben ist.

Unser Weg führte uns durch das Gefängniß, in welchem sich drei Verurtheilte befanden, die in wenigen Tagen gehängt werden sollten. Einer von ihnen saß in dumpfer Gleichgültigkeit da, und stierte gedankenlos in ein zerrissenes Gebetbuch, während er mechanisch die darin vorgeschriebenen Gebete und Formeln her sagte; aber sein Geist war offenbar mit ganz

verschiedenen Dingen beschäftigt. Die beiden Anderen hatten einen Krug Porter zwischen sich stehen, rauchten Tabak und spielten Karten, ohne sich durch etwas stören zu lassen. Alle Drei schienen vollkommen unempfindlich oder bis zur Gefühllosigkeit verhärtet. Um so auffallender war der Abstand, den das innere, von jenem getrennte Gefängniß mit seinen Bewohnern bildete. Das Gemach war zwar auch düster und öde, aber die gefällige Sauberkeit, mit welcher das spärliche und grobe Geräth darin geordnet war, bewies, daß eine weibliche Hand hier beschäftigt gewesen, und daß es ihr gelungen war, durch jenes nicht zu beschreibende Geschick sogar den finstern Wänden eines Kerkers den Anstrich einer zwar kurzen, aber doch behaglichen Häuslichkeit zu geben. In dem Kamine loderte ein freundliches Kohlenfeuer, ein Strauß von Blumen in einem zerbrochenen Glase durchduftete das Gemach — doch wozu solche Kleinigkeiten?

Mit unaussprechlicher Wehmuth hing mein Auge an dem bleichen, abgekehrten und dennoch heitern Gesicht des jungen Mannes, an der zarten Gestalt seiner Schwester und Pflegerin, die nun zum letzten Male an seinem Halse hing und seine Ketten mit ihren Thränen wusch. Mit einer Ehrerbietung, wie sie noch keinem Menschen gezollt worden ist, blickte ich auf den würdevollen Greis, der seine Seele im Gebete ergoß. Das silbergelockte Haupt, einst aufrecht und kräftig erhoben, war jetzt mit Demuth tief in den Staub gebeugt, und doch strahlten seine Züge, wie die warme Lebenssonne durch das vergitterte Fenster sie beschien, von beinahe überirdischer Hoheit wieder. Auch der Sohn wandte sich jetzt zum Gebet, und nie ist wohl ein reineres aus Ketten und Gefängniß zum Himmel emporgestiegen. Nachdem er gebetet, stand er heiter u. getrost auf und sagte zu dem Alten: „Jetzt, Vater, bin ich bereit; gib mir

deinen Segen, und du, meine Schwester, leb wohl!“ er umfaßte das weinende Mädchen und beide knieten nieder vor dem Greise, der die zitternde Hand über sie erhob, und seine Kinder zum Sterben und Leben segnete. — Der Kaplan des Gefängnisses, der jetzt eintrat, wagte es nicht, den heiligen Augenblick zu stören. Alle drei waren offenbar erhaben über jede menschliche Tröstung.

Die Glocke ertönte, es war das Zeichen zum letzten Gange des Müden. Mit unbeschreiblicher Ruhe nahm er Abschied von seinen Mitgefangenen, vertheilte einige Geschenke unter sie, wandte sich dann zu meinem Oheim, dankte ihm mit herzlicher Innigkeit für seine Liebe und Treue, und empfahl ihm seine theuern Zurückbleibenden, den alten Vater und seine Schwester, bis beide in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Ich vermochte ihm kein Wort zu sagen; ich ergriff eine seiner Hände und weinte bitterlich. — Die menschlich fühlende Frau des Gefangenwärters nahm sich des armen Mädchens an, das ohnmächtig hingefunken war, und der Zug setzte sich langsam nach dem Richtplatz in Bewegung. Der Gefangene bestieg mit festem Schritte, mehr seinen Vater unterstützend, als von ihm geführt. Er sprach einige Worte zu dem versammelten Volke, das in unzähliger Menge herbeigeströmt war; er sagte ihnen, daß er schuldlos sterbe und daß er hoffe, seine Unschuld werde dereinst noch an den Tag kommen, daß er aber jetzt zufrieden und mit völliger Ergebung in den Willen des Himmeis zum Tode gehe. Dann sank er zum letzten Male auf seine Knie, schüttete die volle Seele noch ein Mal vor dem Richter über den Wolken im brünstigen, stillen Gebete aus, blickte noch ein Mal zärtlich auf den verlassenen Vater, und trat dann fest an den angewiesenen Ort. Der Henker verhüllte sein Antlitz u. legte den Strik zurecht. Die untenstehende Menge bewegte sich plötzlich, im unwillkürlichen Entsetzen zurückbeugend — die gequälte Seele war aus ihren Banden erlöset.

Nur wenig Wochen darauf, noch während der alte Vater, vom Krankenlager kaum erstanden, zu schwach war, um die Rückreise nach Schottland auszuhalten zu können, führte die Einfangung eines berühmten Straßenräubers zu Enthüllung eines des schwärzesten Komplottes, dem je die Unschuld zum Opfer gefallen war. Der Verbrecher, wohl begreifend, daß für ihn doch nichts mehr zu hoffen sei, gestand ein, daß er, von dem alten Diener des Edelmannes gewonnen, von ihm selbst in das Haus geführt worden, und den Mord nach des Alten eigener Anleitung vollbracht habe. — Der Vater hörte den Bericht mit vollkommener Ruhe an und sagte: „Ich

wußte es wohl, daß er unschuldig war. Ich werde bald bei ihm sein, doch ist mir's um seiner Schwester willen lieb, daß auch die Welt erfahren hat — die konnte die Würde, die Göttlichkeit der Unschuld nicht fassen, nicht begreifen.“ — Die jammervolle Geschichte hatte die Theilnahme des ganzen Volkes erregt. Die Regierung bot dem alten Manne ein reiches, lebenslängliches Jahrgeld an. Er wies es mit Verachtung zurück. — „Soll ich mir das Blut meines Kindes bezahlen lassen?“ sagte er.

Man fühlte, man ehrte seinen Schmerz, und drang nicht weiter in ihn. Ein einfaches, aber würdiges Denkmal deckte die gemeinschaftliche Grabstätte der beiden Opfer, die so wunderbar schrecklich auf dem Wege zur Ewigkeit sich begegnet. — Der alte Vater kehrte nach Schottland zurück, starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft. Bald folgte auch die Tochter ihm in die Grube.

Emancipationsfeier der Neger.

Voran erkennt man am Sichersten, ob der Mensch Bildung hat? — An der Art u. Weise, wie er sich freut. Kann er nur fröhlich sein wie das Vieh, so steht er noch auf der Stufe der Bestialität, mag er den innern Barbarismus auch noch so schön überfrüßt und nach der Mode aufgestutzt haben. Man ist gewohnt, auf die schwarzen Menschen mit besonderem Stolze herabzublicken; sie waren Vieh u. wurden wie Vieh gehalten. Da kam in den englischen Kolonien die Emancipation und der Tag der gänzlichen Freigebung, der Tag, an welchem auch der Mittelzustand der Lehrlingschaft aufhörte, war der erste August. Wie feierten die Schwarzen diesen hohen Freudentag? Etwa in allgemeiner Besoffenheit und Raserei? Die Neger sind ja doch heißblütige Leute und der Zuberbranntwein ist in Westindien nicht so theuer! Sie feierten den Tag in einer Weise, welche den schlagendsten Beweis liefert, daß sie die erste Station der Bildung erreicht haben, welche Schokkes Dorfschulz so trefflich mit den Worten bezeichnet: „Man muß die Menschen erst entwiehen, dann kann man sie erziehen!“ — Die Sonne erhob sich am ersten August unbewölkt über den Antillen, zum ersten Male dort nur von freien Menschen begrüßt. Das „Ebenbild Gottes“ hatte aufgehört eine Waare zu sein. Auf den Straßen u. Feldern war keinerlei Geräusch zu vernehmen, alle Läden blieben, als hätte man deshalb eine Verabredung getroffen, den ganzen Tag über geschlossen, Alles hatte Sonntagsgleider angelegt, und als die Glocken ertönten, strömten Weiße und besonders Farbige und Schwarze

unschuldig war.
 n, doch ist mir's um
 b, daß auch die Welt
 te die Würde, die
 nicht fassen, nicht be-
 volle Geschichte hatte
 n Volkes erregt. Die
 Manne ein reiches,
 an. Er wies es mit
 oll ich mir das Blut
 fassen?" sagte er.

erte seinen Schmerz,
 n ihn. Ein einfaches,
 ekte die gemeinschaft-
 Dpfer, die so wun-
 Wege zur Ewigkeit
 e Vater kehrte nach
 er wenige Tage nach
 yte auch die Tochter

Der Neger.

n Sichersten, ob der
 An der Art u. Wei-
 er nur fröhlich sein
 noch auf der Stufe
 en innern Barbaris-
 überflüßigt und nach
 t. Man ist gewohnt,
 hen mit besonderem
 waren Vieh u. wur-
 Da kam in den engli-
 ipation und der Tag
 , der Tag, an wel-
 nd der Lehrlingschaft
 ugust. Wie feierten
 n Freudentag? Etwa
 t und Raserei? Die
 tütige Leute und der
 Westindien nicht so
 Tag in einer Weise,
 Beweis liefert, daß
 Bildung erreicht ha-
 schulz so trefflich mit
 Man muß die Men-
 dann kann man sie
 erhob sich am ersten
 n Antillen, zum er-
 freien Menschen be-
 ites" hatte aufgehört
 den Straßen u. Fel-
 zu vernehmen, alle
 an deshalb eine Ver-
 anzen Tag über ge-
 nntagskleider ange-
 ertönten, strömten
 bige und Schwarze

in langen Zügen, mit Weib und Kind in die Kirche. Nach dem Gottesdienste riefen die Emanzipirten einander laute Glückwünsche zu, und überall war Jubel und Lust. Manche „Herren und Gebieter“ sahen freilich scheel darcin, daß sie nun gegen baare Ablösung ihres früheren „Eigenthums“ verlustig gegangen waren; sie allein stimmten nicht ein in die allgemeine Freude, aber auch sie sind meistentheils im Laufe der Zeit zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Aristokratie der Haut nicht mehr haltbar war. Jetzt ist eine Menge „farbiger Gentlemen“ in Amt und Würden; sie beweisen durch die That, daß Leute mit schwarzem oder gelbem Gesicht eben so gute u. scharfsinnige Richter, Anwälte, Verwaltungsbeamte, Aerzte u. sind, wie die „weißen Gentlemen“, und bei den dunkeln Ladies schlägt die fashionable Erziehung eben so gut an, wie bei jenen von europäischer Abkunft. Manche von den letzteren rümpfen freilich noch die Nase, wenn sie auf Bällen mit Negerinnen und Mulattinnen zusammen kommen. Eine Engländerin war auf einem solchen „gemischten“ Balle und ließ sich die vermischten Delikatessen bei Tische wacker munden. Das hielt sie freilich nicht ab, gegen einen Herrn zu äußern, daß das Gemisch noch ihr Tod sein werde. Sie meinte die so genannte gemischte Gesellschaft. Der boshafte Freund der Emanzipation fragte trocken: „Meinen Sie die Delikatessen der Gesellschaft?“

Wiener Briefe.

Mitte Februar.

Behmuth ist nicht Poesie,
 Klang nicht immer Melodie;
 Doch gewiß, vor allen Sachen:
 „Lärmen ist nicht Musik machen!“

„Don Sebastian“, dieser Zankapfel, der dem armen, nun (wie die „Wiener Ztg.“ nach dem „Frankf. Journ.“, berichtet) aus Paris verwiesenen Börnstein nicht wenig zu schiken gemacht, dieser portugiesische Opernheld hat auch hier die sich zuwiderlaufendsten Beurtheilungen erfahren, hier, wie in Paris, hat der Eine Donizetti eine neue bedeutungsreichere Aera der Thätigkeit mit diesem Werke anheben gesehen, während der Andere ein bedeutungsloses gewaltsames Hinaufschrauben in eine Region, darin der Maestro niemals Herr sein wird, eine Verstärkung der angeborenen geringen Kraft durch rein äußerliche Mittel, folglich ohne eigentliche Wirkung darin erblickt. Das Richtige mag so ziemlich in der Mitte liegen. Es hat das Werk, wie fast jedes der fleißiger gearbeiteten dieses LONDONDICHTERS, einige schöne und wirksame Momente, ist aber im Ganzen

nichts anderes als ein Beweis, daß nur geniale Künstler plötzlich in ein anderes Genre übergehen dürfen, und daß Rossini Italiens letztes musikalisches Genie war (natürlich bloß bis auf die gegenwärtige Zeit. „Wer weiß was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?“) — Die andere musikalische Erscheinung von großem Belange ist der Pianist Willmers aus Kopenhagen. Nach langer, langer Zeit ein Virtuose und ein Künstler zugleich, ein so eigenthümliches selbstständiges Wesen, wie nur denkbar, und doch so ganz Musiker, wie einer aus der Schule Hummel's hervorgehen konnte. Der hölzerne Saitenkasten war nie mein Lieblingsinstrument, das Virtuosenhum nie mein Ergötzen; aber Erscheinungen wie Willmers nehmen mich ganz u. gar gefangen, daß ich nicht ein Mal eine Charakteristik derselben zu geben versuche. Klarheit, Bewußtsein seiner Kraft, Lust am Spiele des Schönen, und am Schönen das Spiel, das ist Willmers hervortretende Eigenthümlichkeit, die Eigenthümlichkeit aller Kunst. — Seine Kompositionen sind Musik, sein Vortrag ist ein musikalischer. Ein Salonspieler, im edelsten Sinne, wie ihn die letzte Zeit nicht gehört, L i s z t nicht ausgenommen. — Sehr stille ist es sonst bei uns, mit dem letzten Zucken des Faschings, der in seiner zweiten Hälfte so leidlich animirt war, trat die Ruhe wieder ein. Das von der Kasinogesellschaft veranstaltete „M a r r e n f e s t“ gehörte unstreitig zu den geistreichsten und überraschendsten Unterhaltungen, die nicht nur Wien, die Deutschland je gesehen. Leider war Ihr Korrespondent verhindert, dieses Genusses theilhaftig zu werden. Nach Allem, was sämtliche dabei Anwesende darüber sagen, kann selbst die geistreiche Darstellung Saphirs im letzten „Bazar“ noch keine genügende Vorstellung davon geben. — Saphir's Geburtstag wird wieder Gelegenheit zu einem fröhlichen Feste und zur Demonstration der Freundschaft, der Achtung und des Wohlwollens vieler für diesen ebenso begabten als verdienten Mann der Zeit geben. Es wird wahrscheinlich Sonnabend, den 15. d. stattfinden. — Die Bearbeitung einer französischen Posse v. Kaiser macht an der Wien ziemlich Glück, indeß „das Wolfenkind“ in der Josephstadt, theils wegen der Krankheit des Komponisten Littel, theils wegen des Engagements der talentvollen Kleiderspeck an der Hofbühne, zurückgelegt werden mußte; inzwischen wird Halevy's „Bliz“ gegeben (für Wien neu). — Von Karl Hugo (Dr. Börnstein) ist ein neues Drama: „Brutus u. Lucretia“ im Druck erschienen. Es ist den Akademikern der Künste und Wissenschaften in Paris u. Pesth bedizirt und von einer höchst merkwürdigen Vorrede als Dedikation begleitet, die

nicht mißlieblich gedeutet werden möge. Das Werk zeugt von sehr bedeutendem Talente, u. um daß dies nicht als oft und leichtsinnig gebrauchte Frase gelte, will ich für Besprechung dieser Literaturscheinung ehestens einen etwas größeren Raum in diesen Blättern ansprechen. — Die neuerschienenen Gedichte von Karl Beck und Moriz Hartmann erregen hier eben so viel Aufmerksamkeit, als in ihren Verlagsorten, und dem ganzen deutschen Auslande, wo überhaupt die Leistungen österreichischer Schriftsteller mit andern Augen angesehen zu werden anfangen. — Die Blätter für Literatur u. bildende Kunst, von Schmied in Wien redigirt, brachten bei Gelegenheit des „Woldemar“ (eines Stückes, dessen Aufführung auf dem Burgtheater ich gar nicht erwähnte, weil es besser unerwähnt bleibt) eine Kritik, die durch einige allgemeine, und indirekt auf dieses Institut hieselnde Bemerkungen eingeleitet waren, deren Wahrheit u. kühne Haltung alle Aufmerksamkeit verdienen, u. dem (ungenannten) Verfasser (ich glaube Schuhmacher) alle Ehre machen. L. Adg.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Berlin. Am 1. Febr. kam im Schauspielhaus das Kindermährchen „Blaubart“ von Fr. Tieck zur Aufführung, und machte, wenn wir von der besangenen Minorität absehen, ein entschiedenes und — setzen wir hinzu — sehr verdientes Fiasko. Das wird nun freilich die Berliner nicht hindern, eine Zeit lang sich zu den Vorstellungen zu drängen, weil für neue Dekorationen u. Anzüge große Summen ausgegeben worden sind, und mithin etwas für die Augenweide geboten wird. Allein wir bedauern, daß eine der ersten deutschen Bühnen mit solchen offenbaren Mißgriffen einer tadelnden Kritik sich preisgibt. Das Mährchen mag für Kinderstuben, und selbst für einen ausgewählten Kreis Erwachsener eine recht angenehme Unterhaltung sein, aber für die öffentliche Aufführung paßt es selbst noch weniger, als der gestiefelte Kater. „Alle Gattungen sind gut“, sagt Boileau, „ausgenommen die langweilige“, und er könnte nicht treffender sagen, wenn er den Blaubart gesehen hätte. Uebrigens ist die öffentliche Meinung mit der jezigen Kunststrichtung nicht weniger im Konflikt, als mit der politischen. Unsere neuern Dramatiker mögen sich mit ihren Produkten an jede andere Bühne eher wenden, als an die hiesige, denn eine Annahme kann so gut als ein Gewinn in der Gewerbelotterie angesehen werden. Gutzkow's „Zopf und Schwert“ und „Bugatschew“ bleiben entschieden zurückgewiesen, u. auch die Aufführung des „Urbild des Tartuffe“ ist noch

zweifelhaft, wenigstens nur nach mehrfachen Aenderungen u. Milderungen gestattet. Selbst der „deutsche Krieger“ von Bauernfeld, der in Wien frei passirt, findet hier unerwartete Hindernisse.

* Der „Nürnb. Korssp.“ schreibt aus Wien: „Ein neues Stück von Nestroy hat im Theater an der Wien durchaus nicht angesprochen. Man hat gar oft schon die Muse dieses Karikaturzeichners lobt gesagt; das war namentlich nach jedem Mißlingen eines seiner Produkte der Fall. Wir wollen dieses Prognostikon nicht wiederholen. Das Schwanken der Nestroy'schen Produkte liegt wohl hauptsächlich darin, daß er sich nicht fähig erweist, irgend einen Stoff aus seinem Innern poetisch und erfolgreich zu gestalten. Macht er nun mit dem Sujet glücklicher Weise einen guten Wurf, so gelingt es ihm, die Sache mittelst der Fülle seiner schlagenden und sarkastischen Komik genießbar zu machen.“

* Man schreibt aus Berlin: „Wie es heißt, wird Meyerbeer in Begleitung der Jenny Lind sich nach London begeben, um dort sein „Felslager“ vorzuführen; Herr Hoguet ist ihm bereits vorangeeilt, um Herrn Bun ein Ballet einzurichten. Kein kleiner Triumph für Berlin, da es vielleicht das erste Mal ist, daß die Engländer nach unserer Weise tanzen.“

Mignon - Zeitung.

Paris. In Paris zählt man, nach einer neuen Schätzung, ungefähr dreimalhunderttausend Pianofortes. Eine Dame, die ihrer Tochter auch ein solches Instrument geschenkt hatte, erhielt nach einiger Zeit folgenden Brief von ihrem Nachbar, einem jungen Künstler:

„Madame! Ich bin Komponist und pflege bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten. Jeden Morgen weckt mich Ihre Fräulein Tochter mit einem Todtenmarsch von Berlioz. Ich erlaube mir, Madama, Ihnen den Preis dafür, nach meinen schwachen Kräften, anzubieten. Ich wäre sehr undankbar, wenn ich nicht so viele musikalische Fähigkeit anerkennte. Täglich werde ich mit dieser geringen Entgeltung fortfahren. Jedes Vergnügen will bezahlt sein, und das, welches ich genieße, ist mir eines der angenehmsten.“

Ein Künstler.

Diesem Brief war die geringe Summe von 50 Centimes beigelegt.

„Fünfzig Centimens meiner Tochter! einer Schülerin von Kalkbrenner! das ist abscheulich, das ist unwürdig!“ Man wollte Anfangs die 50 Centimes zurückschicken, zog aber dann vor, die ganze Sache zu ignoriren. Die Pianistin verfehlte nicht, dem Künstler jedesmal, wenn

nur nach mehrfachen
ngen gestattet. Selbst
on Bauernfeld, der
ndet hier unerwartete

„schreibt aus Wien:
troy hat im Theater
ht angesprochen. Man
Luse dieses Karikatur-
war namentlich nach
ner Produkte der Fall.
nostikon nicht wieder-
er Nestroy'schen Pro-
ächlich darin, daß er
egend einen Stoff aus
nd erfolgreich zu ge-
it dem Sujet glückli-
Wurf, so gelingt es
der Fülle seiner schla-
Komik genießbar zu

erlin: „Wie es heißt,
itung der Jenny Lind
um dort sein „Feld-
r Hoguet ist ihm be-
herrn Bun ein Ballet
Triumph für Berlin,
Mal ist, daß die Eng-
e tanzen.“

Beitrag.

zählt man, nach einer
hr dreimalhunderttau-
Dame, die ihrer Toch-
ument geschenkt hatte,
folgenden Brief von
ungen Künstler:

Komponist und pflege
inein zu arbeiten. Je-
Ihre Fräulein Toch-
marsch von Berlioz.
uma, Ihnen den Preis
chwachen Kräften, an-
hr undankbar, wenn
talische Fähigkeit aner-
ich mit dieser geringen
Jedes Vergnügen
das, welches ich ge-
er angenehmen.

Ein Künstler.“
ringe Summe von 50

meiner Tochter! einer
r! das ist abscheulich,
n wollte Anfangs die
t, zog aber dann vor,
oriren. Die Pianistin
stler jedesmal, wenn

sie die Treppe hinabging, einen wüthenden
Blick zuzuwenden; denn wie sie jeden Morgen
ihn durch ihr Spiel zu erwecken fortfuhr, so
verfehlte er nicht, sich auch jeden Morgen bei
ihr höflichst mittelst 10 Sous zu bedanken. Die
Feindseligkeiten wurden also auf keiner von bei-
den Seiten eingestellt. Unterdeß wurde eine Oper
des Künstlers aufgeführt und diese Oper mach-
te Glück. Das junge Mädchen applaudirte auf's
Lebhafteste mit: denn sie kannte den Kompo-
nisten nicht; als sie seinen Namen erfuhr, mußte
ihr natürlich unwohl werden.

Auf einmal kam ihr ein Gedanke, wie sie
sich an dem höflichen Nachbar mit guter Miene
rächen könnte. Sie war entschlossen ihn zu be-
schämen; die tägliche Zahlung wurde ihr zu
arg. Sie schickte ihm also die ganzen Zehntaus-
stücke zurück, es machte im Ganzen etwa vierzig
Franken.

„Mein Herr!“ schrieb sie ihm dazu, „Sie
können unstreitig das Geld besser anwenden,
sei es auch nur um Blumensträuße für
Ihre Schauspielerinnen zu kaufen: ich schicke
Ihnen also das Ihrige hier wieder. Was das
Pianofortenspiel nach oder vor Ihnen anlangt,
so ist dies unmöglich; ich habe kein Talent
und preise mich glücklich, den letzten dieses
Monats das Haus zu verlassen, in welchem
Sie wohnen.“

Dieser Brief machte unsern jungen Freund
nachdenklich; er beantwortete denselben erst
Abends. Um die Wahrheit zu sagen, so hatte
er den ganzen Tag damit zugebracht, Erkun-
digungen über seine schöne Verfolgerin einzu-
ziehen. Er schrieb ihr:

„Mein Fräulein! Sie sind zu bescheiden.
Das wenige Geld, das ich in Ihre Hände
gelegt hatte, füge ich der Summe hinzu,
die mir mein Onkel gegeben hat, der mir,
hätte mein Stück Mißgeschick gemacht, statt des-
sen seinen Fluch gegeben hätte. Wenn meine
Oper gefallen hat, so verdanke ich das Ih-
rem Beifall. Ich biete Ihnen meine Hand
und zehntausend Livres Rente an.“

Jetzt ist die Hochzeit vorbei. Wir rathen also
jungen Damen, Nachbarinnen von Komponisten
zu werden, die Glück in ihren Kompositionen
und einen Onkel haben. (Mode.)

Etwas von Allem In einem dani-
schen Blatte stand die Nachricht, daß im Sund
ein Boot umgeschlagen und untergegangen sei,
„zwei Menschen und drei Schweden“ seien ver-
unglückt. — Die Dänen scheinen ihre Nach-
barn demnach nicht für Menschen zu halten.

Ein in unserem letzten Blatte mitgetheil-
te Nachricht aus Wien widerlegt nun der Nürn.
Korresp. in Folgendem: „Leider hat sich die
Kunde wegen der angeblichen Gefangennahme

des Mörders, welcher die Leiche seines Opfers
zerstückt und verstreut hatte, nicht bewährt. Die
ganze Stadt war davon voll, und sie erschien
nichts weniger als unglaublich. Genauere Er-
kundigungen lehren, daß ein „humoristischer
Sträfling“ sich den Spaß machte, eine Mit-
wissenschaft an dem Verbrechen vorzuschützen,
wahrscheinlich nur darum, weil er eine Spa-
zierfahrt in freier Luft machen wollte. Die
Voreiligkeit untergeordneter Polizeiindividuen
that das Uebrige hinzu, und so erzeugte sich
jenes Gerücht, von welchem nur zu beklagen,
daß es nicht der Wahrheit gemäß ist.“

Bei Bezons ist nach dem neuen Systeme
Neville eine Brücke über die Seine gebaut,
die in einem halben Jahre fertig wurde, dem
Staate nur 250,000 Fr. kostete und deren Bau
so solid, wie elegant genannt wird. Sie be-
steht aus 7 Bogen, von denen jeder 23 Me-
tres breit ist.

Unter gewissen Umständen — erzählt
ein englischer Reisender aus China — betrach-
ten uns die Chinesen als Götter, unter An-
dern wieder als Teufel, in Allen aber als ein
ganz außergewöhnliches Volk. Hier ein sehr
drolliger Fall, der einem Kameraden von mir
begegnete. Derselbe war nach unserm Besuch
des Porzellanthurmes bei einem Barbier einge-
treten, um sich den Bart abnehmen zu lassen.
Er trug für gewöhnlich eine Perrücke, hatte sie
aber, weil sie ihm beim Ersteigen des Thur-
mes lästig geworden war, vom Kopfe genom-
men und in die Tasche gesteckt. Während des
Rasirens völlig abgekühlt, setzte er sich diesel-
be wieder auf, als der Barbier, über die Eh-
re, einen der berühmten Fremden unter seinem
Messer gehabt zu haben, erfreut, den Rücken
wandte, um mit großer Selbstzufriedenheit
sein Geräth fortzulegen. Als er sich aber
wieder umkehrte und den üppigen Haarwuchs
erblickte, wo einen Augenblick zuvor ein dün-
nes Stoppelfeld gewesen war, da stierte er wie
versteinert den Fremden an, ließ vor Schreck
das Handtuch, das er in den Händen hielt,
zur Erde fallen und versezte sich durch einen
mächtigen Sprung aus seiner Bude mitten auf
die Straße, wo er, wie toll, durch die Menge
rennend, seinen Landsleuten zurief, daß der
Teufel bei ihm eingekehrt sei. Ein Wunder,
wie er so eben gesehen, überstieg seiner Mei-
nung nach Alles, was die Götter oder Dämo-
nen des buddhistischen Kalenders zu leisten im
Stande gewesen wären.

Klavierlehrer, welche über kargliche Ein-
nahme klagen, machen wir darauf aufmerksam,
daß in der Wiener Zeitung ein Klavier- und
Gesanglehrer für eine Herrschaft in Nieder-Deut-
reich gesucht wird, der zugleich in den Privat-
gegenständen Unterricht erteilen kann, dafür

aber nebst Reisekosten-Vergütung ein angemessenes jährliches Honorar, Kost, Wohnung, Licht, Holz, Bedienung, ärztliche Behandlung, auch nach Verlauf einer entsprechenden Verwendung eine Bedienstung in der herrschaftlichen Kanzlei zugesichert erhält. — „Da fehlt,“ bemerken die Sign. f. d. mus. W., „um als Klavierlehrer glücklich zu werden, weiter nichts als eine Frau, und die wird der Chef der herrschaftlichen Kanzlei schon auch besorgen.“

* * Man schreibt aus Berlin vom 5. Feb.: „Gestern stellte sich ein in untergeordneter Thätigkeit beim Theater beschäftigter, oder doch beschäftigt gewesener junger Mensch von 19 Jahren bei dem Kommissär seines Reviers, und gab die bestimmte Erklärung zu Protokoll, daß er am Tage, als das Opernhaus abgebrannt, hinter den Koulissen beschäftigt gewesen, daß er das Feuer absichtlich angelegt, und daß er, von Reue über seine That gemartert, dies Geständniß ablege. Heute findet die ärztliche Untersuchung des Unglückseligen Statt, da man noch immer hofft, daß er an Geisteszerrüttung leide. Sr. Majestät hat bereits offizielle Berichte über die Aussagen des Menschen entgegengenommen, und man kann leicht ermessen, welches schmerzliche Erstaunen die Kunde von jenem vielleicht unerhörten Frevel hier macht.“

* * Das „Frankf. Konversationsblatt“ erklärt neulich, daß es die Fortsetzung von Sue's „Ewigen Juden“ nicht liefern werde. Die Abonnenten bekommen nun die Fortsetzung in „Festen über zwanzig Bogen.“

* * Der kleine Schornsteinfeger Jones, den man schon zweimal in den Zimmern der Königin Victoria arretirt hat, war am Bord eines nach Amerika bestimmten Schiffes gebracht worden. Aber er hatte zu entfliehen gewußt, und war nach London zurückgekommen, wo man ihn von Neuem festnahm, als er wieder damit umging, in den königlichen Pallast zu dringen. Man brachte ihn nun nach Gibraltar und er ward Schiffsjunge auf dem Waräpit, der nach Malta und Smyrna segelte. Als dies Schiff in Athen gelandet war, machte sich Jones wieder unsichtbar. In seiner Leidenschaft für die gekrönten Häupter hatte er sich bemüht, wohl oder übel eine Audienz bei König Otto zu erlangen. In einem Versteck, nahe bei der königlichen Wohnung entdeckt, ward der Unverbesserliche zurückgebracht und ist nun zu strenger Aufsicht und zum Verlust der ihm sonst zukommenden Ration Brod für die übrige Dauer der Reise verurtheilt. (Mode.)

* * (Billige Nasen und Augen.) In Nordamerika geht es bei der Präsidentenwahl gewöhnlich sehr stürmisch zu, und es ist nicht selten, daß einzelne Anhänger der verschiedenen Partheien sich gleich wilden Thieren an-

fallen. Bei der letzten Präsidentenwahl riß einer einem Anhänger der Gegenparthei ein Auge aus, worauf dieser mit seinen scharfen Zähnen dem Gegner die Nase abbiß. Magistratspersonen und Polizeimänner sahen dieser schrecklichen Szene ruhig zu; dagegen wurden die Wüthenden vor Gericht gezogen, und jedem eine Strafe von einem Cent. (1/4 fr. C. M.) aufgelegt.

* * Die englische Maschinenkraft lieferte im Jahre 1792 so viel als 10 Millionen Menschen; im Jahre 1827 soviel als 200 Millionen und im Jahre 1833 so viel als 400 Millionen Menschen. Geht das in diesem Verhältniß fort, so wird die englische Maschinenkraft bald mehr liefern, als das ganze lebende Menschengeschlecht ohne Maschinen zu leisten im Stande ist.

* * In Folge des heftigen Sturmwindes u. Schneegestöbers konnte am 5. Februar die Eisenbahn von München nach Augsburg nicht befahren werden. Auch auf der Nürnberg-Bamberger Bahn mußten am 6. Februar, des in Masse gefallenen Schnees wegen, die Fahrten eingestellt werden. (Das war die Ursache des Ausbleibens der Reichspost in Wien.)

* * Ein Zufall hat zu der Entdeckung geführt, daß durch die Seekrankheit die Gelbsucht, die sich sehr hartnäckig gezeigt hatte, kuriert wurde.

* * In Petersburg ist ein neues Heilmittel gegen die Folgen des Bisses toller Thiere aufgefunden worden: *Spiraea ulmaria*, *Barbaprina L.* (Geißbart.) Ein Bauer in Volhynien bediente sich desselben viele Jahre mit dem besten Erfolge, und ein praktischer Arzt, den er mit diesem Mittel bekannt machte, fand dasselbe an sich selbst und seiner Gattin, als beide von einem tollen Hunde gebissen worden, so wie im Laufe von 20 Jahren an vielen andern Orten so bewährt, daß kein einziger seiner Patienten der Wasserscheu unterlag. Die Pflanze, welche hier im Innern, in Schluchten und an Feldgräben häufig wächst, wird, frisch aus der Erde gegraben, pulverisirt und dem Kranken an einigen Morgen, jedes Mal zu einem Theelöffel voll, gegeben.

V o r u n s !

Vor dir liegt die schöne Küste,
Segler auf dem Wegenseld;
Pilger durch die heiße Wüste,
Vor dir grünt der Palme Zelt!

Vor mir? — Trüg' ich nicht im Herzen,
Was mir dort soll offen sein,
Führten nie der Wallfahrt Schmerzen
Mich in jene Heimath ein.

Biernaght.

Drei sind's.

Drei sind's, welche singend schalten
Mit des Schicksals Macht und Rath:
Jugend, Hoffnung, Männerthat,
Und die Weisheit frommer Alten.

Viernagel.

Lokal-Beitrag.

Vörösmärthy's Hymne *).

Gott, Du der Fürsten Gott, o steh' uns bei!
Erheb' zu Dir des Königs Herz empor,
Daß klar sein Sinn, wie Deine Sonne sei,
Er seh', wozu das Volk ihn auserfor;
Vor dessen Glanz' sich Millionen neigen,
Er mög' sich reich an Macht und Tugend zeigen.

Gott, Du der Völker Gott, o steh' uns bei!
Zum Guten leite dieses Volkes Müh'n;
Was seine Riesenhand beginnt, gedeih',
Dem Anfang mög' erwünschtes End' erblüh'n;
Was je des Menschen Geist und Hand erzwingen,
Das mög' es nicht als Glückesgeschenk empfangen.

Gott, Du der Länder Gott, o steh' uns bei!
Es segne diese Fluren Deine Hand,
Daß, wie der Vorzeit Eden, selig, frei
Auf Berg und Thal reich blühe dieses Land!
Und während Treue sich an seinem Busen nähren,
Zeig' es das Schwert des schlaunen Feindes Heeren.

Gott, Du der Freiheit Gott, o steh' uns bei!
Laß jenes große Wort stets klar uns sein,
Gib uns ein Herz stets unverzagt und treu,
Ein Recht, das heilig sei und allgemein:
In des Gesetzes erzgegrabnen Lehren
Und in der Schlacht laßt uns im Blut sie ehren.

Allmächt'ger Gott der Eintracht, steh' uns bei!
Der Du gebeutst dem ganzen Weltenall;
Gib, daß was immer unser Schicksal sei,
Stets Ein Gedanke hehr voran uns wall'.
So weit auch unfres Volkes Spuren reichen,
Der Strahl der Menschenwürd' mög' sie erleuchten!

C. Hoffman.

Theater.

Nationaltheater. Am 13. d. ließ Herr Mentzer seine Zauberklänge ertönen. Er spielte eine Fantaste eigener Komposition und Piattis Variationen über ein Thema aus „Lucia di Lammermoor.“ In beiden Piecen gelang es ihm die Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Ende rege zu erhalten, und durch sein Cello, dem gemüthlichsten aller Instrumente, fortwährend zu dem Herzen seiner Zuhörer zu sprechen; mit einem Worte, er bezauberte alle Anwesenden, ja noch mehr, er zauberte — was seit geraumer Zeit wenigen Konzerten gelingt — das Haus voll, und so ist es natürlich, daß er sich stürmischen Beifalls und unzähliger Hervorrufungen erfreute. Aber auch die Ausfallsnummern waren ganz geeignet das Publikum zu-

*) Wir theilen hier die von uns erwähnte Hymne, für die der Verfasser von der Risfaludy-Gesellschaft 30 Dukaten (also für jeden Vers 1 Dukaten) Honorar erhielt, in getreuer Uebersetzung mit.

frieden zu stellen; so das vorangegangene einaktige Lustspiel: „A' Parisi adós“, den Deutschen unter dem Titel: „Nach Sonnenuntergang“ bekannt, in welchem Herr Egresy Gab. amüsierte; sodann die Ouverture zur „diebischen Elster“ von Rossini, mit gewählter Präzision durchgeführt, und endlich ein Theil des ersten Aktes aus „Linda“, in welchem die Damen Schodel und Heß *) und die H. Benza und Jacob Beifall ernteten. —

— Heute, zum Vortheil des Hrn. Szentpeterh: „Don Caesar de Basan“, Drama in fünf Aufzügen.

Deutsches Theater. Am 12. d. zum ersten Male: „Ein nächtliches Abenteuer“, Lustsp. mit Gesang in 3 Akten von C. W. Koch. Musik von verschiedenen Meistern. Wieder eine Novität, die sehr angesprochen hat. Die Handlung des Stückes scheint zwar nicht neu und ist, wenn wir uns nicht irren, einer französischen Idee nachgebildet, aber sie ist recht geschickt in die Szene gesetzt und mit sehr effektvollen Situationen ausgestattet. Das nächtliche Abenteuer ist recht drollig u. die Duiproquos so erfolgreich angelegt, daß sie unerlässlich zum Lachen reizen müssen. Auch die Charaktere sind gut gehalten und durchgeführt und das Gemisch von Deutschen, Italienern und Franzosen ist einer Stadt wie Triest (wo die Handlung spielt) ganz angemessen. — Das Stück hat ungemein unterhalten, wozu auch natürlich das köstliche Spiel des Hrn. Rott (Puzwaarenhändler Beauvais) und noch mehr der unübertreffliche Vortrag seiner Kouplets viel beitrug. Er wußte sich bei dem nächtlichen Abenteuer so drollig zu benehmen, daß er unwiderstehlich alle Zwerchfelle erschütterte, u. die Kouplets mußte er unzählige Male wiederholen. — Außerdem zeichneten sich auch Dem. Bnchetmann (Palmire) und Hr. Windisch (Blonholm) vorzüglich aus. Auch Mad. Enders, Mad. Schindelmeißer, Hr. Donua und Hr. Schien trugen zur Rundung des Ganzen viel bei. — Gestern ward das Stück wiederholt. —

— Mozarts „Don Juan“ füllte am 12. Febr. ziemlich das Haus. Die Ausführung dieser gewaltigen Fandichtung war so gut, als hier nur immer möglich. Am Vorzüglichsten war Mad. Nink als Donna Anna, die wahrhaft großartig diese Parthie durchführte. Uebrigens waren die Ensemblestücke lobenswerther als die Solo's. Das Orchester war sehr brav. D.

— Heute, Sonnabend, kommt, als Benefiz der Mad. Kallis, Bauernfeld's vielbesprochenes Lustspiel: „Ein deutscher Krieger“ zur ersten Ausführung.

Dfner Theater. Nächstens kommt auf dieser Bühne, als Benefiz des verdienstvollen Schauspielers, Hrn. Adolph Schmitt, eine interessante Novität zur Aufführung, betitelt: „Der ewige Jude, oder: die Geheimnisse des Lebens“, Original-Gemälde unserer Zeit, in 3 Abtheilungen, vom Benefizianten, Musik von C. Doppler. Also „Ewiger Jude“ und „Geheimnisse“, auch hier, wie in Magdeburg, zwei Fliegen mit einer Klappe.

*) Dem. Heß betreffend, ist gegen unsere letzte Anzeige zu berichtigen, daß diese talentvolle Sängerin auch von unserm rühmlichst bekannten Gesanglehrer, Hrn. Binder, Unterricht erhielt.

— Heute, Sonnabend, kommt zum Benefiz der talentvollen Schauspielerin, Dem. Horn, das wirkliche Drama: „Mutter u. Sohn“ von Mad. Birch-Pfeiffer zur ersten Aufführung.

— Morgen, Sonntag, zum ersten Male: „der Krämer und sein Kommiss“ von F. Kaiser.

Lokalnotizen.

(Häuser-Umsatz.) Es ist eine bekannte Thatsache, daß seit einigen Jahren hier in Pesth Häuser und Hausgründe sehr gesucht und zu hohen Preisen angekauft werden. Dies ist nun eben so erfreulich als der Umstand überhaupt, daß unsere Stadt — von welcher sich der Nimbus alles Schönen und Bessern über das ganze Vaterland ergießt — immer mehr an Größe, Kraft und Blüthe zunimmt. Interessant dürfte die Mittheilung sein, daß auf der großen, breiten Wajnerstraße, die sich wohl in nicht ferner Zukunft zu einem Pariser Boulevard bilden dürfte, in dem verflossenen Jahr 1844 allein, nach dem glaubwürdigen Ausweise des Pesther Grundbuchamtes, die erlegten Summen für verkaufte Häuser sich auf 428,629 Gulden und 300 Stück Dukaten belaufen haben, von welchem Betrag 14,000 fl. 48 kr. in die städtische Kassa als Umschreibgebühr gezahlt wurde *). Alles dies ergab sich in einer Straße, in einem Jahre und zwar in einem solchen Theile der Stadt, der sich jetzt erst zu heben anfängt. Welche Resultate gäben die übrigen belebteren Theile der Stadt, dort wo die Quadratlasten Grundes mit 2—300 fl. C. M. bezahlt wird?

— Die Gesamteinnahme des am Faschingdienstag gegebenen Musikvereinsballs betrug 2868 fl. C. M. Davon erhielt der Kaufmann Hr. Lestory für die zur Auspielung gelieferten Gegenstände 1048 fl., Hr. Emmerling für den Saal, Orchester, Beleuchtung u. s. w. 950 fl., sonstige Auslagen waren 165 fl.; somit blieb dem Verein die Summe von 727 fl. C. M. — 94 Stück gewonnener und nicht abgeholter Gegenstände werden außerdem zu Gunsten des Vereins versteigerungsweise veräußert werden.

— Während man sich in Pesth streitet, ob man auf eleganten Bällen im Nationalkostüme oder in französischer Toilette erscheinen soll, lesen wir im Pariser Constitutionnel vom 4. d. M., daß auf dem Balle, den Herr Lacave-Laplagne gab, eine Quadrille getanzt wurde, wobei die Tanzenden, nämlich einer der Söhne des Ministers, der junge Vicomte de Saint-Geniez, dann Hr. Videt (Sohn eines berühmten Pariser Goldschmieds), sämmtlich in ungarische Kostüme erschienen.

— (Honi.) Man will berechnet haben, daß von den Gegenständen, die in Pesth mit der Devise „honi“ zum Verkaufe ausgesetzt werden, nicht

*) Schon deshalb könnten die Hauseigentümer dieser schönen Straße mit Recht fordern, daß dem Pflaster und dem Kanalbau mehr Aufmerksamkeit zugewendet werde, und um so mehr, da die Straße eine Hauptlinie bildet.

der zehnte Theil diesen Namen mit Recht tragen. Die getäuschten Käufer müssen daher oft schlechte, verlegene Ausschusswaare (denn meist solcher thut man die Ehre an, sie mit „honi“ zu bezeichnen) theurer, als die solidesten Artikel bezahlen. Mundus vult decipi, ergo. —

— Die Stadt Pesth hat den Nothleidenden im Arvaer Komitat 400 fl. C. M. übersendet. — Bis dat, qui cito dat!

— Nächstens erscheint von Hrn. Fr. Keislinger ein Band Dichtungen, betitelt: „Ungarische Rosen und Dornen“, wobei es sich der Verfasser zur Aufgabe stellte, vaterländische Interessen mit Humor und Laune darzustellen.

Nachdrückliches. In Nr. 35 der „Wiener Theaterzeitung“ fühlt sich Herr J. Märzroth von gewaltigen „Karnavalnachwehen“ ergriffen, weil „der Spiegel“ einen von ihm verfaßten „Original-Artikel“, mit Hinweglassung seines Namens, nachgedruckt haben soll. Wir wissen zwar nicht, auf welchen Artikel Hr. Märzroth eigentlich anspielt, indem er ihn nicht deutlicher bezeichnet, da er aber sagt, daß er unter der Rubrik „Pillen und Bonbons“ vorkommt, so können sich unsere Leser von der Wichtigkeit und dem Umfang dieses „Artikels“ einen Begriff machen. Es ist wahrscheinlich eine jener kleinen Notizen, die von einem Blatte in das andere übergehen, Gemeingut werden, und bei denen man selten oder nie die Quelle angibt, sei es auch nur aus der einzigen Ursache, weil man nicht weiß, ob die Quelle, aus der man schöpft, auch die rechte Quelle sei. Jedenfalls aber hätten wir den Namen des Verfassers genannt, wäre er in dem Blatt angegeben gewesen, aus dem wir die Notiz hernahmen. — Sind wir nun bei der Sache schuldlos, so ist doch der Unmuth des Herrn Märzroth nicht ungerecht und verzeihlich; denn ein Autor kann mit den Schersteinen, die zu seiner Unsterblichkeit beitragen können, nicht genug geizen, und wir wollen ihm auch deshalb kein trüb' Gesicht zeigen. Aber von dem taktvollen Redakteur der Theaterzeitung wundert es uns, daß er fast unmittelbar nach dem uns zurechtweisenden Aufsatz eine Reihe von Artikeln aufnahm, die — umfangreicher, als irgend eine „Pille“ oder ein „Bonbon“ des „Spiegels“ je gewesen — von Anfang bis zu Ende buchstäblicher Nachdruck sind, ohne daß die Quellen dabei angegeben sind. Sollen wir diese Artikel nennen, und die Blätter, woraus sie entnommen? Der geschätzte Redakteur der Theaterzeitung wird wohl wissen, daß wir dies zu thun im Stande sind; aber wer Andere zurecht weisen will, muß sich wohl erst umsehen, wie es in seinem eigenen Gebiete bestellt ist, u. wer gerne mit dem Titel „Originalblatt“ prunkt und sich dabei so häufig kleine Nachdruckünden zu Schulden kommen läßt, dem ziemt es, anspruchlosen Kollegen, bei ähnlichen Verirrungen, Nachsicht angedeihen zu lassen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 13.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. C. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.